



Atelier.

Patriz Huber.

Musikleben am Rhein.

Ein Weihnachtsmysterium von Philipp Wolfrum. — Die Frühlingsfeier von Anton Urspruch.

Die Kultur mag uns der Natur noch so sehr entfremden, kein Mensch wird sich eines leisen Schauers erwehren können, wenn er im Herbst das schrittweise Abnehmen des täglichen Sonnensums sieht, wenn er gewahrt, wie ein Baum nach dem andern seine Krone einbüßt, wie der vorhin dem Blick so undurchdringliche Wald durchsichtig wird gleich dem fadenscheinigen Gewebe. Und ist die Zunahme der Tage zu Weihnachten auch zuerst unmerklich, steht des Winters grimme Kälte auch noch vor der Thür: schon das Bewußtsein, daß die Tage wieder länger werden müssen, hat etwas Tröstliches, verheißt uns in drei, vier Monaten ein neues Aufblühen der Natur und, wenn wir noch nicht zu den ganz Blasierten gehören, die nicht wert sind, die Natur zu verstehen und zu genießen, verheißt uns auch eine Erneuerung unsrer Lebenslust, unsrer Thatkraft. Um wieviel mehr empfanden Naturfreunde wie unsre Altvordern das Absterben und die Wiedergeburt der Natur, war doch für sie der Winter gleichbedeutend mit Entbehrung, Frost, Langweile. Und wie begierig ergriffen sie die Gelegenheit, den Sieg der Sonne über die Nacht der Finsternis zu feiern. Seit uralten Zeiten ist darum das Julfest in den Sitten der germanischen Völker eingewurzelt, bis zu dem Grade, daß das Christentum, welches aus den gnädigsten Heidengöttern

und Göttinnen gruselige und unheilbringende Spukgestalten gemacht hat und durch deren Verzerrung und Verhäßlichung ihre Entthronung aufs radikalste besorgt hat, dennoch mit dem Julfest paktieren zu müssen glaubte und es mit einer sonst nicht geübten Milde in das christliche Weihnachtsfest übergeführt hat. Ist es nicht der auch den Romanen innewohnende Hang zur Natur, ist es nicht ein letztes Fünkchen aus der Asche des allen heidnischen Religionen zu Grunde liegenden Sonnenkultus, wodurch noch heutigen Tages unser lieber deutscher Weihnachtsbaum auch im welschen Auslande Schule zu machen beginnt?

Die römisch christlichen Emissäre wufsten sehr wohl, daß sie den frischbekehrten Heiden die Feste nicht verkümmern durften, und deswegen sehen wir die Weihnachtsfeier seit dem neunten Jahrhundert unter wohlwollender Anleitung der Kirche sich zu einem richtigen Volksspiel auswachsen. Die im Evangelium berichteten Vorgänge, die sich an Christi Geburt knüpften, wurden bald mit verteilten Rollen in der Kirche aufgesagt. In seiner Schrift „Das deutsche Weihnachtsspiel und seine Wiedergeburt aus dem Geiste der Musik“ (Langensalza, Herm. Beyer & Söhne) sagt Edgar Istel darüber (S. 6): „So wurden gelegentlich in der Nocturn des vierten Adventssonntages die Worte der Maria von einer